

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 40 (1957)
Heft: 2

Artikel: Der "geistliche" Briefkasten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der «geistliche» Briefkasten

Seit einigen Jahren widmet die Zürcher Tageszeitung «Die Tat» wöchentlich eine Spalte dem Frage- und Antwortspiel mit einem protestantischen Theologen unter dem Titel «Was sagen Sie dazu, Herr Pfarrer?» Hier erscheinen mitunter recht kritische, ja ketzerische Fragen aus Leserschriften, die sich heftig gegen kirchliche Bräuche und Lehren wenden. Daß sie der die Rubrik betreuende Pfarrer in ihrer ganzen angriffigen Schärfe veröffentlicht, ist besonders rühmend anzuerkennen, mehr als seine bisweilen arg engen dogmatischen Entgegnungen, die den unvoreingenommenen Leser eher auf die Seite des kritischen Fragestellers führen. Die apologetische Wirkung für die Kirche dürfte mithin etwas zweifelhaft sein.

Doch die bloße Tatsache, daß sich hier die reformierte Konkurrenz hat einnisten können, läßt offenbar dem katholischen Rivalen keine Ruhe. In ihrem unbezähmbaren Herrschaftsanspruch auf die ausschließliche und diktatorische Lenkung der ganzen Menschheit hat die römische Kirche es durchzusetzen vermocht, daß auch ihr ein entsprechender geistlicher Briefkasten eingeräumt wird. Seit einigen Wochen betätigt sich ein katholischer Geistlicher (dem ganzen Stile nach ein Jesuit) in der Sonntagsausgabe der «Tat». Und es lohnt sich, hie und da einen Blick darauf zu werfen. Natürlich entzieht sich der Oeffentlichkeit, welche Leserschriften unterdrückt werden und wie weit die mitgeteilten Fragen etwa fingiert sind und nur eine Gelegenheit bieten sollen, gewisse katholisch-apologetische Erörterungen in eine protestantische Zeitung einzuschmuggeln. Diplomatisches Geschick kann man dem Bearbeiter nicht absprechen. Mitunter freilich führt er bedenkliche Eiertänze auf, so z. B. über die peinliche Frage nach der katholischen Toleranz gegen Andersgläubige (in Spanien usw.). Oder über die Christlichkeit anspruchsvoller hierarchischer Titel des hohen Klerus. Die Antwort beschränkt sich darauf, in großer Ausführlichkeit die Bezeichnung des Papstes als «Vater» biblisch zu rechtfertigen. Die gleichzeitig gestellte Frage nach der religiösen Fundierung der sehr weltlich anmutenden Titel anderer kirchlicher Würdenträger wird zwar von dem Geistlichen durchaus fair abgedruckt, aber in seiner Antwort völlig übergangen! Wir dürfen uns also weiterhin unsere

eigenen Gedanken machen über den «christlichen» Charakter der geschwollenen Titel: «Eminenz» (für die Kardinäle), «Exzellenz» (für die Bischöfe), «Monsignore» usw. usw. Der schlichte Gläubige aber, dem seine Kirche noch ein ernstes Anliegen ist, mag vom Mutterwitz der Römer lernen, denen der Anblick der «Porporati» (der purpurgekleideten Eminenzen) ein alltägliches Schauspiel ist, und die das SCV (Stato Città Vaticano) an den Autonummern der staatlich souveränen Vatikanstadt deuten als «Se Christo vedesse» (Wenn es Christus sähe...).

Denken und Glauben

(WFZ) In dem schlanken Band einer «Spätlese» hat der Kölner Soziologe *Leopold von Wiese* neben andern Aufsätzen auch besinnliche Betrachtungen «Ueber die Religion» veröffentlicht, von denen wir hier eine kleine Probe bieten wollen. Da es unanfechtbar ist, daß man nichts — gar nichts — wissen kann über das, was über irdische Erfahrung hinausgeht, so sollte man sich in Aussagen, Interpretationen und besonders Dogmen, die sich auf das Uebersinnliche stützen, große Zurückhaltung auferlegen. Von jeher ist aber, sagt Wiese, das Gegenteil der Fall: *je weniger man weiß, desto sicherer sind die Aussagen*. Keine Unwahrscheinlichkeit, keine Widerlegung schreckte ab. Man unterlag stets der großen Verführung, von sich sagen zu können: Ich künde euch, was der Herrscher aller Welten, der Lenker der menschlichen Geschicke will; ich weiß, was er beabsichtigt, was er von euch fordert. Mir ist es offenbar...

Da gibt es im alten, doch schon so kultivierten Aegypten den als Gott betrachteten Ziegenbock, in Indien die blutriefende Göttin Kali, bei den Griechen den dämonischen Dionysos, bei den Germanen die auf dem Regenbogen nach Walhall wallenden Götter; da gibt es heute die in leiblicher Gestalt zum Himmel aufsteigende Jungfrau Maria — *an alles ist geglaubt worden und wird geglaubt*, wenn es nur Wünschen, Befürchtungen, Hoffnungen oder Aengsten der Menschenseele Rechnung trägt.

Zuversichtlich sein und nicht zweifeln, wird im Hebräerbrief (der Bibel) als das Wesen des Glaubens bezeichnet. Mir scheint das, sagt Wiese, eine zu schwache Erklärung zu sein. Doch alle *Prophe-ten* verlangen: Nur nicht zweifeln! Wozu führt das Denken? Es